

Thomas Weber, Papier fürs Kolloquium von Prof. Haug am
Institut für Philosophie der FU Berlin 1991]

Erster Vorlauf zur >destruktiven Seite der Dialektik<

Die von Jürgen Habermas geprägte Formel von Benjamins
>rettenden Kritik<, die der >bewusstmachenden< der
>marxistischen Ideologiekritik< entgegengestellt wird, hat
leicht das darin enthaltene Moment des Destruktiven vergessen
lassen.

Destruktion ist die andere Seite der Medaille der >Rettung<,
eine Seite, deren Ignorierung im Marxismus nach Marx sich nach
Benjamins Ansicht verhängnisvoll ausgewirkt hat. Seine
Anstrengung gilt deshalb dem Bemühen, das >destruktive Moment
in der materialistischen Geschichtsschreibung< (V 594)
herauszustellen, ja mehr noch in sie einzuarbeiten als
Kriterium, >das das dialektische Denken wie die Erfahrung des
Dialektikers als authentische sicherstellt.< (*Fuchs*, II 478)
Es handelt sich also zugleich um eine epistemologische wie
auch, sagen wir vorläufig, politisch-ethische Intervention.
Unter dem Begriff des Destruktiven stehen Theorie und Praxis
des >Dialektikers< in Frage.

Wir wollen die verschiedenen Dimensionen dieses Begriffs, wie
sie sich im Spätwerk, im Umkreis des Passagen-Werks
darstellen, im vorliegenden Kapitel herausarbeiten. Zunächst
jedoch wenden wir uns in einer ersten Annäherung zurück zur
berühmter Skizze über den >destruktiven Charakter< von 1931.¹
Benjamin selbst verweist in einer Notiz im Kontext der

¹ Es gibt zwei Fassungen, eine in der *Frankfurter Zeitung* vom
20.11.1931 veröffentlichte und ein Manuskript mit dem Titel
Notizen über den >destruktiven Charakter< (IV, 999-1001). Die
Kürze des Textes erlaubt es, bei der Zitation der
veröffentlichten Fassung (IV, 396-98) auf die Nachweise zu
verzichten. Die wichtigsten Abweichungen der zweiten werden
notiert.

Geschichtsthesen auf sie (I 1244), für deren Weiterarbeit, zu der es ja nicht mehr gekommen ist, er sie sich nochmals hat vornehmen wollen.

Der Text sei zunächst zitiert und paraphrasiert, um dann einige Konjekturen anzubringen.

Der >destruktive Charakter<

>Eine brechtsche Maxime: Nicht an das Gute Alte anknüpfen, sondern an das schlechte Neue.< (VI 539, Tagebuchnotizen 1938)

1. Um-Schreibung

Ausgangspunkt ist ein >Bedürfnis< des >destruktiven Charakters< (dCh), das nicht abschließend befriedigbar ist, ihn zu bestimmtem Verhalten drängt:

>Der destruktive Charakter kennt nur eine Parole: Platz schaffen; nur eine Tätigkeit: räumen. Sein Bedürfnis nach frischer Luft und freiem Raum ist stärker als jeder Hass.<

Das so artikulierte Bedürfnis ist lesbar als metaphorische Umschreibung der Bedingungen von Handlungsfähigkeit. Sie ist beschränkt. Der dCh hasst diese Beschränkung, und er hasst auch das, Dinge und Menschen, was die Luft verknappt und den Raum verstellt. Doch lässt er sich in seinem Tun, der Veränderung der Zustände, nicht vorrangig vom Hass (an)treiben, auch nicht von dem, der ihm entgegenschlägt, sondern davon, was er braucht, wessen er bedarf. Das ist ein Motiv des Destruktiven, gerade nicht >Zerstörungslust< (Bolz/van Reijen 1991, 101), sondern Herstellung von Handlungsfreiheit. Jetzt und hier und immer, denn ein Raum, der, irgendwo, frei wäre, ohne diese Tätigkeit des

Freiräumens, ist ihm nicht vorstellbar, ein Un-Ort, utopisch.
 -- Grundlegend für den dCh ist die

>... Einsicht, wie ungeheuer sich die Welt vereinfacht, wenn sie auf ihre Zerstörungswürdigkeit geprüft wird. Dies ist das große Band, das alles Bestehende einträchtig umschlingt. Das ist ein Anblick, der dem destruktiven Charakter ein Schauspiel tiefster Harmonie verschafft.<

Nach der Logik des Gegenteils liegt der Grund für die Handlungsbeschränkung in der Kompliziertheit oder Komplexität der >Welt<. Doch hat der dCh nicht die Illusion, dass die Welt weniger komplex sein könnte. Die Fähigkeit, Freiräume zu schaffen, ist zunächst abhängig von einer >Einsicht<, davon, einen organisierenden Gesichtspunkt zu gewinnen, einen Prüfungsmaßstab. Von hierher ergibt sich ein kohärentes Weltbild, das kohärentes Verhalten ermöglicht. Völlig verfehlt wäre es, dem dCh die Meinung zu unterstellen, >dass alles, was besteht, wert ist, dass es zugrunde geht<, und dass er dies dadurch >respektiert ..., dass er es zerstört.< (Bolz/van Reijen 1991, 101) Den Prüfungsvorgang auszulassen, wäre uncharakteristisch für ihn.²

Die Bogenspannung des Textes bildet, wenn man so sagen darf, eine Art mathematische Dialektik von >Radizierung< und Potenzierung. Gerade die radikale Reduktion, die Reduktion auf die Radikale der >Zerstörungswürdigkeit< eröffnet radikale Handlungspotenzen- und erspektiven.

² Dass sie einen Maßstab (einen subjektivistischen allerdings) kennt, unterscheidet noch die anarchistische Parole >Macht kaputt, was euch kaputt macht< von einer Haltung wie der Bolz/van Reijeschen, für die nichts auf dem Spiel steht und die deshalb alles preisgibt.

>Der destruktive Charakter sieht nichts Dauerndes. Aber darum sieht er überall Wege. Wo andere auf Mauern oder Gebirge stoßen, auch da sieht er einen Weg. ...<

Seiner >Einsicht< und seinem Verhalten, nicht einer psychologischen oder sonstigen Substanz, verdanken sich die Eigenschaften des dCh. Er

>... ist jung und heiter. Denn Zerstören verjüngt, weil es die Spuren unseres eigenen Alters aus dem Weg räumt; es heitert auf, weil jedes Wegschaffen dem Zerstörenden eine vollkommene Reduktion, ja Radizierung seines eigenen Zustands bedeutet. ...<

Der dCh hat kein Alter, aber er ist auch nicht ewig jung. Jung ist er, indem er und solange er radikal ist. Er muss es sein, weil er etwas vor hat. Dass er etwas vor hat, verjüngt ihn. Tritt nicht jede revolutionäre Bewegung mit dem Anspruch der Jugend auf? Das Jung-sein macht der Diskurs dem gleichzeitigen nazistischen streitig. Er polt es um und stellt dem deutschen Ernst die Heiterkeit entgegen.³ Für ihn gibt es keine Transzendenz. Destruktion heißt jetzt, Konzentration auf die eigenen Kräfte, statt Hingabe ans Heteronome. Er ist >arm<, er ist >Barbar< in einem >neuen, positiven Sinne<.⁴ Weder die Geschichte, noch die Zukunft sind ihm höhere Mächte, auf die er sich beruft.

³ >Jung und heiter< lässt Wohlfarth >blond und blauäugig< assoziieren. Vielleicht war das auch eine zeitgenössische Ergänzungsleistung, obgleich das Syntagma auf einer anderen semantischen Ebene angelegt ist. Was derart hinzugenommen wird, kann gerade die Abwesenheit von Zuschreibungen körperlicher Eigenschaften bemerkbar machen. Nazistische Diskurse konstituieren den Leib als eine Art Ersatzgemeinwesen. Benjamin wusste um die Bedeutung der dem >Leib zugehörigen Momente< (auch in der kommunistischen Bewegung) (dazu Kap. ...).

⁴ vgl. Armut und Erfahrung, II, 219

>Dem destruktiven Charakter schwebt kein Bild vor.<

Motiviert ihn das Bedürfnis nach Freiheit, so hat er doch keine Ideale. Die Radikalität ist die Antwort auf Entwurzelung als Grundzug der kapitalistischen Verhältnisse: >weil es nichts gibt, woran man sich halten kann⁵, aus diesem Brechtschen Motiv zieht er seine Folgerungen.

>Der destruktive Charakter hat das Bewusstsein des historischen Menschen, dessen Grundaffekt ein unbezwingliches Misstrauen in den Gang der Dinge und die Bereitwilligkeit ist, mit der er jederzeit davon Notiz nimmt, dass alles schief gehen kann. Daher ist der destruktive Charakter die Zuverlässigkeit selbst.<

Misstrauen als Form der Aufmerksamkeit. Gerade das radizierte Subjekt, das sich auf nichts verlässt, entwickelt ein verlässliches Sensorium für die historische Situation, die kritische Lage, in der nicht nur es sich befindet. Die Krisis wird zum Normalzustand, die immer eingeräumte Möglichkeit des Scheiterns forciert die jederzeit notwendige Notiznahme möglicher Auswege. (>Geistesgegenwart< zur >Abwendung der Gefahr<, wird das später heißen; das *en jeu* des benjaminschen historischen Materialismus; vgl. Kap. ...).

>... Weil er über Wege sieht, steht er selber immer am Kreuzweg. Kein Augenblick kann wissen, was der nächste bringt. ...<

⁵ Vgl. Brechts Mahagonny (GW 2, 503). Der Schluss des Stückes präzisiert: >Für Geld gibt's alles/Und ohne Geld nichts/ Drum ist's das Geld nur, woran man sich halten kann.< (Ebd., 563). -- Etwa zur gleichen Zeit schreibt Benjamin über Brecht: >^Es kann so kommen, aber es kann auch ganz anders kommen' -- das ist die Grundhaltung dessen, der für das epische Theater schreibt.< (II 525)

Das damit notwendig vom Subjekt verlangte Verhalten heißt an anderer Stelle: Entscheidung⁶. Der dCh rechnet mit allem. Er arbeitet auf eigene Rechnung, nicht im fremden Auftrag. Doch auch nicht in die eigene Tasche. Weder privater Profit noch historische Mission sind ihm Motiv.⁷ Geschichtlich handlungsfähig, >historisch< ist er gerade, weil er mit der Tradition bricht.

>Der destruktive Charakter steht in der Front der Traditionalisten. Einige überliefern die Dinge, indem sie sie unantastbar machen und konservieren, andere die Situationen, indem sie sie handlich machen und liquidieren. Diese nennt man die Destruktiven.<

>Tradition< belastet die Subjekte eines revolutionären Neubeginnens. Es gilt, die Last abzuwerfen und in den Griff zu bekommen (vgl. Fuchs, II ...). Doch sind Destruktiven nicht unwissend. Destruktion heißt nicht Ignoranz. Sie wird zur Form der Überlieferung, wie diese nur destruktiv sein kann, soll sie nicht lähmen. Was sie destruieren, das kennen sie. >Sie haben das alles ^gefressen', ^die Kultur'und den ^Menschen'und sie sind übersatt daran geworden und müde<, heißt es zwei Jahre später (II 218, Armut). Wieder ist die Bewegungsfähigkeit das Hauptmotiv. Für den Historiker verlangt dies, das >Kontinuums der Geschichte< >aufzusprengen<, wie die bekannte These Benjamins dann lauten wird (dazu unten Kap. ...). Vor diesem Hintergrund lässt sich der spekulativste Passus des Textes lesen:

⁶ [Fn. Zum Entscheidungsbegriff]

⁷ In den >Notizen< dagegen heißt es noch: >Ihm kommt es nicht auf private Abenteuer an sondern nur auf die Gewissheit, dass er nicht einen Augenblick ohne geschichtlichen Auftrag lebt.< (IV 1000) Und, was Bolz/van Reijen besonders hervorheben: >er ist Mandatar.< (Ebd. 999) Ich werte die Nicht-Übernahme dieser Sätze in die Druckfassung positiv, als Erkenntnis Benjamins, als Versuch, den dCh als Subjektmodell eines historisch wirksamen, gleichwohl ohne Mission agierenden Individuums zu konstruieren.

>Der destruktive Charakter ist immer frisch bei der Arbeit. Die Natur ist es, die ihm das Tempo vorschreibt, indirekt wenigstens: denn er muss ihr zuvorkommen. Sonst wird sie selber die Zerstörung übernehmen.<

Offenbar unterscheidet sich das Zerstörtseins durch die Natur von dem durch den dCh. Gäbe es sonst einen Grund, dem Prozess der Zerstörung durch die Natur zuvorkommen zu müssen und die destruktive Tätigkeit des dCh >Arbeit< zu nennen? Arbeit ist das Gegenteil dessen, was ohnehin geschieht. Arbeit im Bereich der Geschichte wäre Destruktion eines destruktiven Prozesses: das, was ohnehin geschieht, zu unterbrechen; dass es nicht so weitergeht, wie bisher; und dass das Vergangene der Geschichte als Naturprozess entrissen wird. Destruktivtion hieße nun: Arbeit gegen das geschichtliche Vergessen, historisches Eingedenken, Erinnerungsarbeit. Dialektisch: Natur als Maßstab genommen führt zu einem entnaturalisierten Begriff von Geschichte. Sich selbst überlassen, geht die Geschichte den natürlichen Gang: Werden und Vergehen; ihr Untergang durch die Natur ist ihr Ende. Der destruktive Charakter muss ihr zuvorkommen, damit Geschichte nicht zuende ist, eigentlich erst anfängt.⁸ Das impliziert einen Begriff von Destruktion, der Rettung ist. [Destruktion, eine andere Form von Aktualisierung: Dem Vergessen entreißen. Es gibt eine Form der Überlieferung, die Vergessen bedeutet.]

>Der destruktive Charakter tut seine Arbeit, er vermeidet nur schöpferische. So wie der Schöpfer Einsamkeit sucht, muss der Zerstörende fortdauernd sich mit Leuten, mit Zeugen seiner Wirksamkeit umgeben.<

⁸ Die ontologisierende Redeweise vom >unauflöslchen Zusammenhang von Schaffen und Zerstören< (Bolz/van Reijen 1991, 101) erkennt, dass es Benjamin im Bereich der Geschichte gerade um die Auflösung dieses Zusammenhangs geht.

Wieder wird die gewöhnliche Semantik verdreht. Was als schöpferisch gilt, ist historisch gesehen, destruktiv und muss destruiert werden. Gegen den einsamen Schöpfer steht der öffentlich Wirksame. Die Tätigkeit des dCh soll nicht folgenlos bleiben. Er umgibt sich nicht nur mit Zeugen seiner Wirksamkeit, sondern erzeugt mit Leuten Wirkung. Er ist nicht schöpferisch, er organisiert. Die zur selben Zeit mit Brecht zusammen projektierte Zeitschrift >Krisis und Kritik< war als >Organ< konzipiert, >in dem die bürgerliche Intelligenz sich Rechenschaft von den Forderungen und den Einsichten gibt, die einzig und allein ihr unter den heutigen Umständen eine eingreifende, von Folgen begleitete Produktion im Gegensatz zu der üblichen willkürlichen und folgenlosen gestatten.< (VI 619)

>Der destruktive Charakter ist gar nicht daran interessiert, verstanden zu werden. Bemühungen in dieser Richtung betrachtet er als oberflächlich. Das Missverstandenwerden kann ihm nichts anhaben. Im Gegenteil, er fordert es heraus, wie die Orakel, diese destruktiven Staatseinrichtungen⁹, es herausgefordert haben. Das kleinbürgerlichste aller Phänomene, der Klatsch, kommt nur zustande, weil die Leute nicht missverstanden werden wollen. Der destruktive Charakter lässt sich missverstehen; er fördert den Klatsch nicht.<

Die Angst vor dem Missverständnis ist eine Form der Subalternität, die im Klatsch kompensiert wird. Klatsch: Rede, von der nichts abhängt, Redeform der Abhängigen, jener, die nichts zu sagen haben. Indem der dCh es wagt, missverstanden zu werden, appelliert an den Verstand.

>Der destruktive Charakter ist ein Signal. So wie ein trigonometrisches Zeichen von allen Seiten dem Winde, ist er

⁹ [noch zu interpretieren]

von allen Seiten dem Gerede ausgesetzt. Dagegen ihn zu schützen, ist sinnlos.<

Das Gerde, dem er sich aussetzt, ist Zeichen seiner Wirksamkeit. Man redet über ihn. Er wirkt nicht als Symbol. Er steht nicht für etwas, eine Idee, hinter der er sich versteckt. Er nimmt Stellung. Er geht nicht mit gutem Beispiel voran. Er >ist< ein Signal. Signale verlangen Verhalten. Man muss sich zu ihm verhalten.

Er setzt sich in Gegensatz zum ungeschichtlichen Menschen, der die Handlungsräume verstellt, sich in den Verhältnissen einrichtet, einschachtelt:

>Der destruktive Charakter ist der Feind des Etui-Menschen. Der Etui-Mensch sucht seine Bequemlichkeit, und das Gehäuse ist ihr Inbegriff. Das Innere des Gehäuses ist die mit Samt ausge-/398/schlagene Spur, die er in die Welt gedrückt hat. Der destruktive Charakter verwischt sogar die Spuren der Zerstörung.<

Den dCh zieht es auf Straße, der >Wohnung des Kollektivs< (V 1051, Pariser Passagen II = 1929). Er ist immer auf dem Sprung. Worin man wohnt, daran gewöhnt man sich. Woran man sich gewöhnt, das verändert man nicht. Der Zusammenhang von Wohnen und Gewohnheit, Wohnen als >Ethos im strengen Sinn<, als Verhaltensdispositiv ist ein >Lieblingsthema< Benjamins zu dieser Zeit. >Spuren hinterlassen< ist das >Urphänomen der Gewohnheiten insgesamt, das eben im Wohnen beschlossen liegt<. Zur Haltung des Neubeginnens, zum Aufbruch gehört eine Wohnarchitektur, >die es fast unmöglich macht, Gewohnheiten anzunehmen<. (VI 427, Tagebuch 1931).¹⁰ Der letzte Satz der

¹⁰ In der Architektur des Bauhauses sind daher >Glas und Metall< die dominanten Materialien und >die Räume leer und oft schon verschiebbar< (ebd.). Vgl. auch das Denkbild >Spurlos

Passage spielt auf das erste Gedicht aus Brechts >Lesebuch für Städtebewohner< von 1928 an. Das Verwisch die Spuren! des Refrains fordert in Benjamins Lesart auf zu einem den >Gewohnheiten< des >bürgerlichen Wohnens< entgegengesetzten Verhalten (ebd.). Später, in den Brecht-Kommentaren von 1938, liest er es als >eine Vorschrift für den Illegalen<, wie sie der Faschismus zur Überlebensfrage machte. Schon für den >Kämpfer für die ausgebeutete Klasse< musste die >politischen Arbeit in der Weimarer Republik< eine >Vorform von Illegalität< annehmen. (II 556)¹¹

Die folgenden Charakterisitik, versteht sie sich nicht von hierher besser?

>Der destruktive Charakter lebt nicht aus dem Gefühl, dass das Leben lebenswert sei ...<

Tut er gerade deshalb seine >Arbeit<, für ein besseres Leben? Die Fortsetzung des Satzes sträubt sich gegen eine derartige Harmonisierung:

>... sondern dass der Selbstmord die Mühe nicht lohnt.<¹²

Damit endet der Text. Er macht mit der Destruktion jeder >Bequemlichkeit< ernst. Die absolute Nüchternheit ist erreicht. Der letzte Rückweg zu einem Ideal ist abgeschnitten.¹³ Das Leben ist nicht mal den Tod wert. Der dCh

wohnen< aus den *Kurzen Schatten* II (IV 427f), das leicht verändert in *Armut und Erfahrung* integriert ist (II 217f).

¹¹ Diese profane Lesart verkennt Wohlfarths Behauptung, die >materialistische Parole ^Verwisch die Spuren' erfährt bei Benjamin eine theologische Anwendung< (1978, 82)

¹² Benjamin schreibt dies in einer Situation der >Bereitschaft<, sich >das Leben zu nehmen< (VI 423, Tagebuch Mai Juni 1931).

¹³ Erst die Druckfassung stellt den Satz ans Ende. Die >Notizen< schalten außerdem einen Satz vor, was die Schock-Wirkung mindert. >Nicht einen Augenblick ist der destruktive

nimmt ihn immer in Kauf. Den eigenen und den anderer? Um einem ästhetizistischen, autistischen Missverständnis im Sinne einer Zerstörung um ihrer selbst Willen vorzubeugen, betont der Text nochmals:

>Das Bestehende legt er in Trümmer, nicht um der Trümmer, sondern um des Weges Willen, der sich durch sie hindurchzieht.< (398)¹⁴

>... Weil er überall einen Weg sieht, hat er auch überall aus dem Weg zu räumen. Nicht immer mit roher Gewalt, bisweilen mit veredelten.<

>... Er hat wenig Bedürfnisse, und das wäre sein geringstes: zu wissen, was an die Stelle des Zerstörten tritt. Zunächst, für einen Augenblick zumindest, der leere Raum, der Platz, wo das Ding gestanden, das Opfer gelebt hat.<

Und doch findet sich gerade hier, an der provokativsten Stelle des Textes, wenn nicht das Ideal, so doch die Perspektive eingeschrieben:

>Es wird sich schon einer finden, der ihn braucht, ohne ihn einzunehmen.<

Brauchen ohne einzunehmen, ist das die kommunistische Formel, wie der dCh sie auszudrücken vermag? Den Platz einnehmen, das heißt, anderen den Zugang zu versperren, zum dem, was man braucht. Den Platz räumen heißt, den Zugang zu den Gebrauchswerten öffnen.

Charakter geneigt, nach einem ^Sinn' des Lebens zu forschen.< (IV 1000f). Sollte sich doch einer für einen >Augenblick< ergeben, >so ist ihm schon mehr geworden als er sich erhofft hat.< (ebd. 1001).

¹⁴ In den >Notizen< heißt es dagegen: >Er legt das Mächtige in Trümmern< (1001).

2. Konjekturen

1. Auf dem Weg, >dem dialektischen Urverhältnis, dem Verhältnis von Theorie und Praxis gerecht zu werden< (II 529), handelt es sich sozusagen um einen Text des Einschnitts. -- Der frühe Benjamin trennt noch strikt zwischen den beiden Dimensionen. Als der jugendbewegte Wynekenanhänger in seiner Studienzeit, sich >irgendwo in der Linken< verortend, das >Problem der Politik für den Intellektuellen< entdeckt und sich über das Verhältnis von >Geist und Politik< klar zu werden versucht (z.B. im Brief an L.Strauß vom Jan. 1913, II 843), ist für ihn >die Kampfgesinnung< und nicht die >Partei-[^]Theorie'< der damaligen >linken Politik< maßgebend.¹⁵ Die eigentliche, die Theorie ohne Anführungszeichen verdankt sich der >Erfahrung geistiger Autonomie<, der >Unbedingtheit< des Geistes (vgl. Tiedemann u.a. 1990, 36; #vgl. das Kap. über *Erfahrung...*). Und noch zehn Jahre später findet sich eine ähnliche Anordnung, wenn Benjamin der Kommunismus >zunächst als verbindliche Haltung< und >nicht als theoretisches Problem interessiert (Br 355, 16.9.1924 an Scholem). Erst die Bekanntschaft mit Brecht lässt ihm vermutlich deutlich werden, dass die marxistische theoretische Problematik es erlaubt, ja notwendig macht, die Stellung des Theoretikers selbst in den Produktionsverhältnissen und im Klassenkampf auf eine Weise mitzudenken, dass die Frage der >Haltung< nun zu einer der Praxis der Theorie (bzw. der Kunst) selbst wird und nicht mehr

¹⁵ >Die heutige linke Politik hat in ihrer Kampfgesinnung (und das ist das Maßgebende -- nicht die Partei-^{^^}Theorie^^) den Nationalismus bis auf Weiteres und Freieres (als Fn: d.h. bis zu seiner Unschädlichkeit in einer kulturell gefestigten Menschheit) abzulehnen. Von hier aus muss der politische Zionismus von einem liberalen Kulturboden aus abgelehnt werden.< (II 843, Brief an L.Strauß, Jan. 1913)

in der Gesinnung oder im Bekenntnis des Theoretikers oder Künstlers (noch gar zu einer Parteipolitik) zu suchen ist.^{16 17}

Die marxsche Theorie bietet ihm nicht nur das theoretische Artikulationsmaterial (Klassenkampf, Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte), seine eigene Stellung zu denken.¹⁸ Diese Selbstreflexion verlangt wiederum eine Veränderung der theoretischen Instrumente und Haltungen (unter Rückgriff auf bis dahin im Marxismus nicht geläufiges Vokabular). Viele der Texte nach 1924, nach dem Verlassen des >germanistischen Produktionskreises<, können gelesen werden als Versuche, Individualitäts- und Praxisformen für eine

¹⁶ Die Bedeutung Brechts für Benjamin ist nicht darauf beschränkt. Die zentrale Kategorie des Spätwerks, die >Dialektik im Stillstand<, gewinnt Benjamin in der Auseinandersetzung mit dem epischem Theater (II 530). Und Benjamins Theorie der >Geste< nimmt die spätere des dialektischen Bildes vorweg (/_/ prüfen!)

¹⁷ Die von Benjamin und Brecht geplante Zeitschrift >Krisis und Kritik< sollte einen >politischen< aber >keinen parteipolitischen Charakter< haben. >Sie steht auf dem Boden des Klassenkampfes< und war selbst ein Moment dieses Klassenkampfes. Sie war konzipiert als ein Medium, >in dem die bürgerliche Intelligenz sich Rechenschaft von den Forderungen und Einsichten gibt, die einzig und allein ihr unter den heutigen Umständen eine eingreifende, von Folgen begleitete Produktion im Gegensatz zu der üblichen willkürlichen und folgenlosen gestatten.< (VI 619)

¹⁸ Die Problemlage, auf die Benjamin antwortet, haben wir an anderer Stelle zu skizzieren versucht. Sie kann als Überdeterminierung von gesellschaftlichen Krisen und ihre Verdichtung im Brennpunkt der (bürgerlichen) Intelligenz beschrieben werden, eine Komplexion, die revolutionäre Chancen und Blockierung von Handlungsfähigkeit in einem zum Effekt hatten. Stichworte: Wirtschaftskrise, Hegemoniekrise (die instabile Demokratie), die unklare Klassenlage der vom Markt abhängigen Intelligenz, Nachkrieg tendiert zum neuen Vorkrieg, der heraufziehende Faschismus, die neue Form der Erfolgsmenschen, auf der >Höhe der Technik< sein müssen, die Destruktivkräfte der Gesellschaft, wie sie sich im Krieg und im Nachkrieg in Form der Wirtschaftskrisen zeigten, die Revolutionserwartung und gleichzeitige Politikunfähigkeit der Kommunisten, der Fortschrittsglauben der Sozialdemokraten und das Hinausschieben der Revolution auf den Sankt-Nimmerleins-Tag.

gesellschaftskritische, revolutionäre Intelligenz zu formulieren, die den Herausforderungen der gesellschaftlichen Zustände gewachsen ist, indem sie Haltung und Produktionsweise der Theorie verändert.

2. Der Text kann als Versuch in diese Richtung verstanden werden. Er interveniert, innoviert auch mittels der Form. Ein performativer Akt, der das ihm zugrundeliegende Denken exekutiert. Der sprachliche Gestus des Textes imitiert die zugeschriebenen Eigenschaften des dCh. Er ist >jung< und versteht die Kunst des Neubeginns ohne Rekurrenz. Jeder Absatz beginnt von neuem mit der Nennung des Subjekts. Er ist >heiter< durch die mühe- und zwanglose Aufreihung der Sätze und durch den Konjunktiv des ersten Satzes: >Es könnte einem geschehen ...<. Er ist definitiv -- er argumentiert nicht, er konstatiert, er beschreibt nicht, er behauptet -- und bleibt doch unbestimmt (>Platz schaffen<). Dadurch, aber nicht nur dadurch provoziert er das Miss/Verständnis. Schon der Titel zieht die Aufmerksamkeit an. Genauer, er rückt dem Leser auf den Leib. Der ganze Text macht sich jene Taktilität zu eigen, die Benjamin als Kennzeichen der ästhetischen Produktionsweise von >Reklame< und Film ausmacht. Doch nicht zieht der Text wie die Werbung die Aufmerksamkeit ab. Die Umwertung des Destruktiven im dCh, seine Stilisierung zum positiven Gestus, lenkt sie vielmehr zurück auf die tatsächlich destruktiven gesellschaftlichen Kräfte, wie sie sich in den ökonomischen, politischen und sozialen Krisen ausdrücken.¹⁹

Der Text erreicht dies dadurch, dass er seine Rezeption selbst in die Krise führt. Er kennt keine Moral, ist jenseits von gut

¹⁹ Fragt man danach, welchen konkreten Gegenstand des Handelns der Text anweist, so bleibt nichts als die Traditionsbearbeitung. In der Tat ist dies zunehmend der Haupteinsatzpunkt des benjaminschen historischen Materialismus. (Siehe Kapitel ? über den den Begriff der >Aktualisierung<)

und böse. Von hierher erhält er das Bedrohliche, mit dem er spielt (>Gewalt< >Opfer<, >Feind<, >Selbstmord<)²⁰, das sozusagen die Rezeptionshaltung bereitet für das Gegenteil dessen, was gemeinhin unter >destruktiv< verstanden wird: seine Reklamation des Destruktiven wird zur Form der Aufforderung zu konstruktivem, historischem, nicht subalternem Verhalten. Auch hier *ist* der Text selbst das, was er sagt, weil er ohne das normative >Du sollst< auskommt_. Er wählt eine Form der >Darstellung<, die deskriptiv, aber nicht präskriptiv ist -- und doch Folgen erzeugt. [funktionale Fiktion; fiktionale Deskription statt realer Präskription]

3. Dies unterscheidet den Text von jenem Genre der anthropologischen, phänomenologischen oder charakterologischen Deskriptionen, das in der Zeit en vogue war. Zwar spricht Benjamin selbst rückblickend von >meiner Psychologie< (I 1244)²¹, aber es ist eben eine sehr eigenwillige: sie beschreibt Haltungen und Verhalten, ohne sie auf eine psychische Substanz zurückzuführen bzw. sie als deren Ausdruck zurückzuführen. Schon der Titel enthält eine Brechung: einen >destruktiven< Charakter kennt die Charakterlehre nicht.

Ebenso fremd ist Benjamins Charakter-Begriff. In einem frühen Text von 1919 hat er versucht, >die alten Worte Schicksal und Charakter aus der terminologischen Fron zu befreien und ihres ursprünglichen Lebens im deutschen Sprachgeiste aktual habhaft zu werden.< (II 941, Anfang 1924 an Hofmannsthal). Wird der

²⁰ Vgl. die Zehn Gebote der Nazis

²¹ Ein Brief nennt den Text >eine Art Porträtabriss von Gustav Glück<, Direktor der Auslandsabteilung der Reichskreditgesellschaft, der seit 1930 zu seinem >nächsten Umgang< gehört (Br, 542). Vieles spricht aber dafür, >dass Benjamins Einsicht in den destruktiven Charakter am terrible simplificateur Brecht nicht nur bestätigt, sondern auch gewonnen wurde.< (Wohlfarth 1978, 80) Wohlfarth verweist u.a. auf eine Tagebuchnotiz Benjamins von 1938, in der er Brechts >destruktiven Charakter< darin sieht, >das kaum erreichte wieder in Frage< zu stellen (VI 538).

>Charakter< gewöhnlich in einen >ethischen< Zusammenhang angesiedelt (II 173), so unternimmt es Benjamin zu zeigen, dass er >nur unter einigen wenigen moralisch indifferenten Grundbegriffen erfasst werden kann< (179). Benjamin gewinnt seine Bestimmung anhand der >Charakterkomödie< Molières, die die Person nicht in der >Vielfalt der Charakterzüge< (177), sondern der >Einzigartigkeit seines Charakterzuges< (178) zu bestimmen suche. Gegenüber dem Schicksal als >mythische Verknechtung der Person im Schuldzusammenhang< repräsentiert der >Charakter< das Moment der Befreiung: >Die Komplikation wird Einfachheit, das Fatum Freiheit.< (178) Hier finden wir die o.g. Logik von >Radizierung und Potenzierung< vorgeprägt.

4. Nicht gerechtfertigt ist es dagegen, das Motiv des Destruktiven beim frühen Benjamin mit der späteren Bedeutung zu vermischen. Nach Bolz/van Reijen bekundet für Benjamin >jeder (sic!) destruktive Impuls im Kern ^Versöhnungsbereitschaft^^< (103), wie sie mit Bezug auf den Wahlverwandtschaften-Aufsatz (1923) formulieren. Doch sind die Texte nicht nur dem Genre nach völlig verschieden, ihre Problematik ist unvergleichbar. Zwar wird auch dort der >Pakt mit dem bürgerlichen, dem reichlichen, dem gesicherten Leben< (I 185) aufgekündigt, die theoretische Haltung der Texte ist jedoch grundverschieden. Mit Recht verweist etwa Speth (1991, 165) darauf, dass Benjamin (im Kontext der Deutung von Otiliens Tod) >Kierkegaards Existenzphilosophie für seine Konstruktion von Versöhnung und Todesbereitschaft< bemüht. >Versöhnung< mit >Gott< über den Weg der Versöhnung der Menschen untereinander, ist >scheinhaft<. >Weil nämlich wahre Versöhnung mit Gott keinem gelingt, der nicht in ihr -- soviel an ihm ist -- alles vernichtet, um erst vor Gottes versöhntem Antlitz es wieder erstanden zu finden, darum bezeichnet ein todesmutiger Sprung jenen Augenblick, da sie -- ein jeder ganz für sich allein vor Gott um der Versöhnung willen einsetzen.< (I 184) Es scheint ein spezifisches Modell theologischer

Subjektion auf, wie es auch von konservativen Revolutionären, etwa von Heidegger, favorisiert wurde. Seine Kennzeichen: >Vernichtung<, d.h. radikale Vereinzelung des Subjekts, Bruch mit jeder weltlichen Gemeinschaft, >Versöhnung<, d.h. Unterwerfung unter eine transzendente Allmacht, die im Effekt die Gemeinschaft der radikal Vereinzelten stiftet. Dieses Subjektionsmodell war leicht faschisierbar. Benjamin findet es später, in den >Theorien des deutschen Faschismus< (1930), nun kritisch, wieder²²: >Der schlichte Bombenwerfer, der in der Einsamkeit der Höhe, allein mit sich und seinem Gott, für einen schwer erkrankten Seniorchef, den Staat, Prokura hat, und wo er seine Unterschrift hinsetzt, da wächst kein Gras mehr -- das ist der ^imperiale' Führer, der den Verfassern vorschwebt.< (III 249)

5. Die >Destruktiven< dagegen gibt es im Plural und sie suchen auch nicht die Einsamkeit und unterwerfen sich nichts >Höherem<. Gibt es dennoch im >destruktiven Charakter< eine Annäherung an den nazistischen Diskurs, die >Abhebungen< nötig machen. Burghart Schmidt (1983, 10) sieht sie zurecht darin ...

Doch findet sich ein Widerhaken schon an der formalen Seite des Textes. So bricht z.B. der gegenüber dem restlichen Text völlig anders gehaltene, narrative Vorspann die Brechung selbst noch einmal, das Konstative des Indikativs mit dem Spekulativen des Konjunktivs: >Es könnte einem geschehen, dass er, beim Rückblick auf sein Leben, zu der Erkenntnis käme, fast alle tieferen Bindungen, die er in ihm erlitten habe, seien von Menschen ausgegangen, über deren ^destruktiven Charakter' alle Leute sich einig waren. Er würde eines Tages, vielleicht zufällig, auf diese Tatsache stoßen, und je härter der Chock ist, der ihm so versetzt wird, desto größer sind

²² Einen selbstkritischen Zusammenhang stellt Benjamin allerdings nicht her.

damit seine Chancen für eine Darstellung des destruktiven Charakters.< (396)

Die Möglichkeitsform verhindert, dass der Text zur Appellation im Sinne Althusser's wird, bringt das Leser-Subjekt auf Distanz; um so härter tritt dann, durch den Übergang in den Indikativ mitten im Satz, die behauptete Sache an den Leser heran.

[...]

3. Theoretischer Übertrag (noch auszuführen)

[...]